

Spek. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
u. Reichner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntags
1 r 1/2.

Abonnements-
Preis:
Vierteljährl. Mt. 1.50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unser Bureau.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortsgemeinden des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
Vierteljährl. 15 Pfg.
Unter Einverständnis:
30 Pfg.

Inseraten-
Ausnahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentheil,
Danzonstein & Vogler,
Kuboff & Rosse,
W. L. Taube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. j. w.

Nr. 35.

Dienstag, den 22. März 1887.

49. Jahrgang.

Zum 90. Geburtstage des Kaisers.

Die Kriegsgerüchte der letzten Tage sind verstummt und trotz der Spannung, welche un-leugbar zwischen den verschiedenen Regierungen besteht, haben sich doch die Abgesandten fast sämtlicher Höfe in der deutschen Reichshauptstadt eingefunden, um dem greisen Kaiser Wilhelm zu seinem 90. Geburtstage die Glückwünsche ihrer Souveraine darzubringen. Selbst die politischen Gegner unseres Staatsoberhauptes scheinen an diesem Tage den alten Zwist vergessen zu haben. Die Ehrfurcht, welche man einem Greise, selbst wenn er nicht an der Spitze einer Nation steht, entgegen zu bringen pflegt, läßt für heute wenigstens alle politischen Bedenken verstummen; die rein menschlichen Empfindungen haben die Oberhand gewonnen und so bietet sich uns das seltene Schauspiel dar, daß nicht nur das deutsche Volk unter sich, sondern mit ihm alle civilisirten Nationen einig sind in der Freude darüber, daß es dem Herrscher, der nach drei siegreichen Feldzügen seine ganze Autorität einsetzte, um der Welt den Frieden zu erhalten, beschieden ist, an diesem Tage in erfreulicher Rüstigkeit auf sein thatenreiches Leben zurückzublicken.

Und welche innige Dankbarkeit gegen den Himmel muß das Herz des Monarchen erfüllen, wenn er sich heute so verschiedener Momente in seinem wechselvollen Lebenslaufe erinnert! Das Jahr 1807 fand ihn, einen Knaben, in Memel, wohin sich nach der Katastrophe bei Jena seine königlichen Aeltern vor dem russischen Eroberer geflüchtet hatten. Am 22. März 1848 sehen wir den Prinzen die in hellem Aufbruch befindliche Reichshauptstadt verlassen, um an den Ufern der Themse ein Asyl zu suchen und am 18. Januar 1871 finden wir ihn in Versailles, wo er, umjubelt von den siegreichen deutschen Fürsten und Truppen, sich die Kaiserkrone auf's Haupt setzt. In der That — des Himmels Hand hat sichtlich über diesem Fürsten gewaltet; ihm war es vergönnt, Preußen aus seiner Erniedrigung

zu erheben und den Traum der Deutschen zu erfüllen, indem er die verschiedenen Stämme unter seinem Scepter zu einem starken Volke vereinte.



Noch freilich harret der innere Ausbau des Reiches seiner Vollendung und diese Aufgabe zu lösen, dürfte dem greisen Kaiser Wilhelm nicht mehr beschieden sein; aber deshalb mag er, wenn auch einst seine Stunde schlägt, gestroht die Augen schließen. Ein Blick auf seinen Sohn, dessen Kinder und Kindeskinde, die heute sich um seinen Thron drängen, lehrt ihn, daß jüngere Kräfte vorhanden sind, welche das von ihm begonnene Werk fortführen werden. Was aber auch die Zukunft bringen möge — wie heute, so wird Kaiser Wilhelm auch noch von den spätesten Geschlechtern als der Gründer des neuen deutschen Reiches gepriesen werden und wenn überhaupt ein Mensch, so darf er von sich sagen:

„Ich habe nicht umsonst gelebt!“

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. In letzter Zeit bringt der Pariser „Figaro“ über die Verhältnisse in Elsaß-Lothringen ausführliche Berichte, die manches „Lehrreiche“ bieten. So erfahren wir z. B., daß die jüngst eingezogenen Reservisten schon nach zwölf Tagen wieder entlassen wurden, weil sich herausstellte, daß das neue Repetirgewehr unbrauchbar sei. (?) Noch „lehrreicher“ für uns als diese Mittheilung sind die Erklärungen, welche ein elsässischer Reichstagsabgeordneter in Mülhausen dem Korrespondenten des „Figaro“ gemacht hat. Auf die verwunderte Frage des Franzosen, wie es komme, daß inmitten der Session des Parlamentes alle fünfzehn elsässisch-lothringische Reichsboten nach Hause gereist seien, ohne zuvor Urlaub zu nehmen, antwortete der Mülhauser Abgeordnete: „Dah, das ist im Reichstage nicht, wie in der französischen Deputirtenkammer; man geht und kommt vielmehr, bleibt aus und verschwindet, wie man Lust hat. Wir Elsaß-Lothringer kümmern uns sehr wenig um die Sitzungen dieses kaiserlichen Parlamentes; wir protestiren gegen das Reich, daß mit unseren Frankreich entrissenen Gebieten gebildet wurde. Was das Reichsparlament macht, interessiert uns darum sehr wenig.“ Auf die Frage, warum die Protestler denn überhaupt Mandate zum Reichstage annehmen, wenn sie sich an den Arbeiten desselben doch nicht beteiligen, erwiderte jener Mülhauser Abgeordnete: „Es ist erforderlich, daß die Protestler ihre Pläne im Reichstage behaupten, um zu verhindern, daß jemals die Deutschen die betreffenden Mandate erteilen.“ Diese Antwort ist deutlich genug. Wenn die elsässisch-lothringischen Abgeordneten offen erklären, daß sie die oben geschilderte Auffassung von den Pflichten eines Mitgliedes des deutschen Reichstages haben, so ist es unumgänglich notwendig, daß der Reichstag um diejenigen Plätze verkleinert werde, die von Leuten belegt sind, welche die allererste Voraussetzung und der Wählbarkeit gebunden ist. Die Anwesenheit von Männern, welche solche Grundzüge, wie die obigen, öffentlich aussprechen, sind eine ständige Beleidigung des Reichstages, die letzterer sich einfach nicht gefallen lassen darf. Einen Fehler gut zu machen, ist es nie zu spät und allem Anscheine nach war die Verleihung des Reichstagswahlrechtes an die Elsaß-Lothringer in Wirklichkeit ein Fehler. Der Reichstag muß unbedingt für Jedermann verschlossen sein, der nicht treu und ehrlich zu Kaiser und Reich steht.

In den parlamentarischen Kreisen — so schreie man aus Berlin — ist in den letzten Tagen die elsässisch-

Feuilleton.

Der Legionär.

Eine wahre Begebenheit aus Deutsch-Oesterreich
schwerer Zeit von Emil König.
(14. Fortsetzung und Schluß.)

Des andern Morgens in aller Frühe schon ließen sie sich bei jenem alten Herrn, dem Grafen, melden, der dem Legionär seine Verwendung zugesagt hatte. Derselbe empfing Beide auf das freundlichste und war überrascht über Josephs Verhaftung. Indef tröstete er sie und beschied sie auf den Nachmittag zu sich, dann hoffte er in der Lage zu sein, ihnen befriedigenden Bescheid erteilen zu können, da Alles von der heutigen Audienz abhänge, die sich Baron G. . . . beim Kaiser in der Angelegenheit ausgewirkt habe. Trübselig, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, gleichgiltig gegen die Freuden und Ehrenscheidlichkeiten der Hauptstadt, verbrachten sie den Vormittag und noch wies der Zeiger der Uhr nicht ganz die bestimmte Stunde, als sie sich bereits wieder im Vorzimmer ihres Gönners befanden. Sie hörten im Empfangszimmer sprechen und besorgten schon, daß der Graf vielleicht verhindert sei, sie zu empfangen, als sich die Thür öffnete und Baron G. . . . lächelnd auf der Schwelle erschien. „Ah! da sind Sie schon! Bitte, treten Sie näher, Sie werden erwartet“, rief er.

Hangend und bangend in schwebender Pein betraten sie das Gemach.

„Ihr Schützling, mein Fräulein, muß ein arger Sünder sein vor dem Herrn“, sagte die Excellenz mit verstelltem Ernst.

„Mein Gott, wie meinen das Excellenz, sollte er wirklich etwas verbrochen haben?“ stammelte Annerl erschrocken.

„Allerdings! Es hat sich nemlich herausgestellt, daß der Mann ein fähiger Räuber ist.“

„Varmherziger Himmel!“ stöhnte der Vater, während die Tochter ausrief: „Nein, beim Allmächtigen, das ist unmöglich!“

„Und doch ist's so!“ lächelte der alte Graf „und darum wird er auch verurtheilt — zu ewiger Gefangenschaft in den Fesseln der Liebe, weil er Ihnen, mein holdseliges Fräulein, Ihr Herzchen geraubt hat!“

„Verstehe ich recht, Euer Excellenz! Joseph wäre —“

„Ja, Joseph oder Franz ist von des Kaisers Majestät, auf Verwendung dieses Herrn hier vollständig begnadigt worden.“

Da sank das treue Annerl in die Kniee und sich selbst vergehend, richtete sie den verklärten Blick empor und faltete die Hände wie zum Gebet, indef dem Vater Freudentränen über die gebräunten Wangen rannen.

Auch die beiden Herren waren tief ergriffen. „Fürwahr“, sagte die Excellenz zum Baron, „es ist doch etwas Göttliches um das schöne Vorrecht der Krone, das Wort „Gnade“ aussprechen zu können.“

„Es ist übrigens keine Zeit mehr zu verlieren, Baron!“ fuhr er dann fort. „Wie ich hörte, ist der Befehl zu seiner Hierhertransportirung bereits erteilt. Eilen Sie, dem Armen die Qual eines, wenn auch nur theilweisen Transportes zu ersparen und bringen

Sie ihm die Kunde seiner Haftentlassung möglichst selbst! Stehen Sie auf, mein liebes Kind“, sprach er dann gütig zu Anna und reichte dem jungen Mädchen die Hand, das noch immer wie in Verzückung zum Himmel blickend kniete, „stehen Sie auf und zögern Sie nicht länger, dem Freunde Ihres Herzens diese Freudenbotschaft zu bringen.“

Mit heißen Dankesthränen beneigte die Glückliche die Hand des Sprechenden und stammelte bewegt unzusammenhängende Worte der Erkenntlichkeit. „Schon gut, schon gut!“ wehrte dieser ab, „ich sehe, Sie haben ein dankbares Herz! Reisen Sie glücklich!“

„Und nun schnell, mein Freunde!“ munterte der Baron G. . . . im Vorzimmer auf. „Ich leiste Ihnen Gesellschaft; die Extrapost steht schon bereit!“

Und fort ging's im saufenden Galopp. Station um Station verschwand hinter dem pfeilschnell dahinrollenden Wagen. Endlich hatte man die letzte hinter sich und schon tauchten in der Ferne die Abtei und die Thurmspitze von Meß vor Annerl's sehnsüchtigen Blicke auf. Welch ein Unterschied zwischen der Tour- und Retourfahrt!

Auch jetzt schwammen die schönen Augen des Erbpastmeisters-Lächterlein in Thränen! Aber es waren Zähren der Freude, des Entzückens!

Während der Fahrt hatte der Baron den Beiden auch enthüllt, weshalb er so warmen Antheil an dem Geretteten nehme. Er wäre derselbe Mann, den der Legionär Joseph J. . . . vor den Mißhandlungen einer wüthenden, fanatischen Horde gerettet hatte. Damals hatte er das heilige Geblüde abgelegt, seinem Retter dermaleinst seine Edelthat zu vergelten. In-